

Wiener Stadt-Bibliothek.

4869

A

LIBRARY
1870

Der Freund

des

Vaterlands.

Eine Schrift
für die gegenwärtige Zeit



i 7 7 8.

W J E N,

zu finden bey Sebastian Harel, burgerl. Buchbinder,
in seinem Gewölbe in der Singerstrasse neben
St. Stephans Hauptthor.

1850
1851
1852
1853
1854
1855
1856
1857
1858
1859
1860

1861

Einleitung.

Sobald wir bedenken, was wir dem Vaterland, und unsern Mitbürgern überhaupt, uns selbst und unsern Nachkömmlingen aber insbesondere schuldig sind; sobald werden wir ein weites Feld erblicken, welches zwar mit Früchten aller Art besäet ist, und eine herrliche Erndte verspricht, dem ohngeachtet aber noch nicht völlig so bepflanzt und benüzt ist, als es vielleicht seyn könnte und sollte. —

Keine Erinnerung, kein Vorschlag, der das allgemeine Beste, das Wohl des Vaterlandes zum Ziel hat, ist überflüssig oder unnöthig, auch da noch nicht, wenn die Zeitläufte oder Umstände es verhindern, Gebrauch davon zu machen. —

Der Patriotismus allein ist es,
welcher ganze Völker groß und glücklich
macht; ohne ihn versinkt alles in Träg-
heit und Weichlichkeit, und naht sich sei-
nem Untergang. —

In der besten patriotischen Absicht
redet der Herausgeber dieser wenigen
Blätter in zwei Abtheilungen vom Pa-
triotismus; er hofft, daß Niemand seine
Absicht verkennen wird.





Erste Abtheilung.



Es giebt einen Punkt, wo der Bürger, der Staatsmann, und der Gelehrte zusammentreffen, wo sie mit vereinigten Kenntnissen gemeinschaftlich zum Besten der Gesellschaft überhaupt, und jedes Mitglied insbesondere, beytragen müssen. Je ne kennen die Bedürfnisse der Menschheit oder des Vaterlandes aus Erfahrung, machen nach der Lage der Sachen Entwürfe, und der kaltblütige Gelehrte prüfet sie.

Hier sind einige Fragen :

Stehen die Gesinnungen des Weltbürgers,
und des Patrioten einander entgegen?

Werden Freyheit, allgemeine Glückseligkeit,
und Tugend, durch die Forderungen

gen des Staats an seine Eingebornen gekränkt? oder lassen sie sich damit vereinigen?

Der Mensch wird das, was er ist, meist durch die Erziehung; — muß also der Erzieher hier gewisse Triebwerke frey wirken lassen, oder hemmen?

Warme Anhänglichkeit an Gesetzen, Sitten, Verfassungen, Vortheilen, und dem Ruhme der Gesellschaft, in der man lebt: nennen wir **Patriotismus**. Diese Empfindung ist eine Untergattung der Liebe, — folglich eine Leidenschaft. Sie entsteht wie eine Leidenschaft, meist aus Instinkt, oft aus Vorurtheil oder Ueberredung, selten aus Ueberzeugung.

Sie kann, wie die Liebe überhaupt, die Quelle der edelsten Tugenden, des Gehorsams der Thätigkeit, der Aufopferung, die Quelle des reinsten Vergnügens und Glücks; aber auch die Quelle schwarzer Laster, der unumschränktesten Intoleranz, der Grausamkeit werden.

Soll man diese Leidenschaft erwecken, nähren, ermuntern? Kann man es, ohne den einzelnen Menschen, um der eingeschränkten Vortheile einer Gesellschaft willen, das kostbare Recht zu rauben: daß er als Weltbürger fühlen, denken, handeln darf?

Diese Frage verdient allerdings Untersuchung.

Die Beantwortung ist nicht schwer: Patriotismus muß behandelt werden als eine Leidenschaft.

Eine Leidenschaft ersticken, oder einschläfern, heißt eine Spannader zerschneiden oder abbinden; sie bis zur Schwärmerey anfeuern, heißt ein Krampffieber erregen.

Der Mittelweg zwischen beyden Extremen allein ist heilsam.

Die Hauptfrage reduzirt sich bloß hierauf: Soll Patriotismus durch frühe Unterweisungen erweckt werden?

Auch rede ich hier nicht von jeder Gattung des Patriotismus. In weiterem Verstande genommen, hat er bey jeder Gesellschaft statt; man trifft ihn im Kloster, in der Handwerksinnung, selbst bey der Räuberbande. In engerem Verstande, ist er in Genf, in Wien, in Konstantinopel. Nach Verschiedenheit der Gegenstände, hat er eigne Grundsätze, eigne Regeln, eigne Empfindungen. Ich schränke mich auf den löblichen Patriotismus in einem monarchischen Staat ein.

Nach diesen Voraussetzungen, denk ich, ist mein Thema hinlänglich bestimmt:

Ist es möglich, und wäre es nützlich, in den Erziehungsanstalten eines monarchischen



chischen Staates Patriotismus zu lehren, oder einzuführen?

Einige feurige Köpfe haben die Frage: ob in einer Monarchie Patrioten geben könne? aufgeworfen, und haben ein großes Nichts darüber hervernünftelt.

Sie bildeten sich den Begriff des Patrioten aus den Schriften der Griechen und Römer.

Verleitet durch die alten Lobredner, betrachteten sie den Patriotismus immer als heroische Tugend — wozu gewisse Umstände ihn allerdings erheben können, und wovon er oft den Anstrich hat, niemals aber als eine Leidenschaft — welches er doch immer ist.

Sie vermengten endlich Monarchie und Despotismus.

Jener, der in Sina sich als Mandarin kleidet, und den Konfucius kanonisiert; der Missionar, der in Grönland einen langen Winter durch von Meos lebt; Timoleon, der bey der sanftesten Gemüthsart seinen herrschsüchtigen Bruder umbringen läßt; Regulus, der sich der fürchterlichsten Todesart unterwirft, um die Standhaftigkeit eines ächten Römers zu behaupten; der Vassa, der den Strick kauft, der ihn würgen soll; der Strassenräuber, der, um seiner Bande Ehre zu machen, dem dürftigen Wanderer, den er zu plündern dachte, den

den Beutel zurückgiebt, und ein Allmosen dazu; Rodrus, der zu einem so oft gemisbrauchten Gemeinpruch Anlaß gegeben — alle diese sind Patrioten für ihre Zeiten, für ihre Sitten, für das Erforderniß ihrer Gesellschaft. Aber wären sie gute Patrioten in einem monarchischen Staate unsers Jahrhunderts? — gewiß nicht.

Worin besteht also der Geist des ächten Patriotismus in der Monarchie? welches sind seine Triebfedern, seine Schranken, seine Wirkungen?

Die Triebfeder zur Thätigkeit des Bürgers in der Monarchie, ist die Ehre; — sagt Montesquieu.

Hätte dieser große Mann diesen Satz nicht bloß den Alten nachgesprochen, die nach ihren Grundsätzen, Vorurtheilen, und warmen Gefühlen ganz anders dachten und empfanden, als wir iht in jeder Staatsverfassung denken und empfinden können, und sollen; so würde er nicht die Ehre mit dem Vorurtheil verwechslet haben, das die Stelle der Tugend einnimmt; mit dem Schattenbilde, dem es eigen ist, nach Rang und Würden zu trachten.

Nicht diese Eigenliebe, die niedrigeigennützig nur an sich denkt; nein! die ächte, die wahre Tugend treibt den Bürger in der Monarchie.

Der patriotische Krieger sey mir Beyspiel
und Beweis.

Welchen Ruhm genoß nicht der Krieger Griechenlands und Roms, wenn er beladen mit Spolien, und die Brust voll Wunden, aus den Schlachten zurückkam, oder dem Triumphwagen seines Mitbürgers folgte, oder auf seinem Schilde zum Scheiterhaufen getragen ward! Ihn ehrte das Vaterland fast so sehr, als seinen Feldherrn; Kränze, Zujuchzen, Inschriften, Todensopfer waren der Preis seiner Tapferkeit.

Aber in der Monarchie — wie wenig Vorzüge genießet da der Krieger, der Namenlos unter einem Feldherrn vielleicht der Unsterblichkeit werthe Thaten thut, und kaum vermisset unter dem großen Haufen auf dem Schlachtfelde vermodert! — Begeisterte ihn nicht Dankbarkeit für den Schutz, den seine Hütte unter dem Monarchen genoßen, nicht früh eingeprägte Gewohnheit; würde er wohl da, wo seine That nicht bemerkt wird, wofür ihn gewiß Nachtheil und keine Belohnung ist, würde er da wohl sein Leben für den Staat wagen?

Tugend also sey die Führerin des Patrioten, den ich schildere, dessen Bildung ich wünsche! Tugend gefällt sich zu jeder Leidenschaft, weil sie es bedarf, vom Feuer der Leidenschaft belebt zu werden. Aber alsdann ist es auch je-
nes

nes Amt, diese auf ihrem Fortgange zu leiten, zu regieren, zu besänftigen.

Leidenschaft, von Tugend geleitet, ist niemals überspannt.

Es giebt Fälle, selbst in Monarchien, wo diese Krankheit heilsam seyn kann, wo gewisser Ruin des Staates mit dem möglichen Erfolg einer kühnen That auf der Waagschale liegt, wo nicht anders als durch Verachtung aller Gefahren, durch Hindanfetzung aller übrigen Verhältnisse, der Staat gerettet werden kann.

Aber ich habe hier die allgemeinen Pflichten und Bedürfnisse der Bürger vor Augen, nicht solche Fälle, die Ausnahmen von der Regel sind.

Weyn ruhigen Laufe der Sachen in einer eingerichteten Monarchie kann Patriotismus nur eine sanfte Leidenschaft seyn.

Den Republikaner, der nur wenig von seiner natürlichen Freyheit aufopfert, sich die wichtigsten Rechte: uneingeschränktes Eigenthum, und Recht der selbst Vertheidigung vorbehält; den geht jeder Vorfall des Staats unmittelbar an.

Aber der Bürger im monarchischen Staat erwartet von dem, dem er einen Theil seiner Rechte und seiner Freyheit übertragen hat, Vertheidigung und Beschützung seines Lebens, sei-

ner

ner Familie, seines Vermögens. Er verläßt sich ruhig auf den, der allen Gefahren entgegen gehn, oder vorbeugen wird. Er braucht nur der Thätigkeit seines Vertheidigers und Beschützers nichts in den Weg zu legen. Er betrachtet die Zufälle im Staat, wie der Landmann den Anzug eines Ungewitters. Bekümmert sieht dieser die drohende Wetterwolke über das Feld seines Nachbarn daherziehen. Aber er vertrauet dem, der die Blitze lenkt; und nicht eher, als bis die Flamme in dem Bezirk wüthet, wo Befehl oder Gewißheit helfen zu können, ihn zur Rettung auffordern, eilt er, nach allen seinen Kräften den Strom des Verderbens zu hemmen.

Vertrauen also auf den Fürsten und dessen Repräsentanten, Dankbarkeit für die genossene Sicherheit, freyer Gehorsam gegen seine Befehle, Ergebung in das von den Befehlen und öffentlichen Einrichtungen abhängende Schicksal, und Thätigkeit in dem angewiesenen Kreise, — das sind dünkt mich, die Gesinnungen, die den ächten Patrioten im monarchischen Staate bezeichnen.

Und aus dieser ruhigen Gemüthsverfassung muß der Patriot, wie ich ihn denke, ein Maas von Glückseligkeit und Tugend schöpfen, welches der Republikaner bey seinem wilden Enthusiasmus nie schmecken wird.

Für den Fürsten ist also sehr wichtig, die-
 fe ihm und seinen Untertanen so vortheilhafte
 Denkungsart allgemein zu machen; und die
 Kunst sie einzufloßen, ist allerdings eine würdi-
 ge Beschäftigung des Weisen.

„ Aber — möchte man sagen — ist die
 „ Mühe sie den Untertanen einzufloßen, denn
 „ so nöthig? und ist's daran nicht genug, daß
 „ der Fürst den Staat, seiner Einrichtung ge-
 „ mäß, regiert? Die Gewohnheit wird den
 „ Untertanen natürlich ihre Lage erträglich,
 „ und unvermerkt gar angenehm machen. Die
 „ Macht der Regierung wird ihnen sowohl Lust
 „ als Kraft benehmen, dem Staat durch Aus-
 „ brüche eines leeren Enthusiasmus zu schaden.
 „ Man wird dem Fürsten gehorchen, und die
 „ Untertanen werden glücklich seyn, ohne so
 „ viel Vorbereitungsmitel zu brauchen. „

Das wären abscheuliche Grundsätze, des
 Beziens eines asiatischen Despotens würdig. Lei-
 der verkündet man sie noch oft in monarchischen
 Staaten; — aber wir, die wir unter besserem
 Gestirne leben, warum sollten wir sie nicht so
 verabscheuen, wie sie's verdienen?

Ein guter Fürst will über Menschen herr-
 schen, die ihm aus Liebe gehorchen, aus Er-
 kenntlichkeit dienen; nicht über Geschöpfe, die
 im unthätigen Pflanzen leben, in der Gewohn-
 heit der Knechtschaft forschlummern; nicht über
 nie.

niedrige Sklaven, die mit der möglichstwenigsten Anstrengung ihrer Kräfte, ihr klandestines Daseyn zu erhalten, und den Strafen zu entgehen suchen, womit ihnen die Tyraney droht.

In diesem Heiligthume der Wahrheit darf sie nicht verstellt werden; hier ist die Sache unter ihrem wahren Gesichtspunkte.

Wie denken, wie handeln die meisten Bürger in monarchischen Staaten? Ist ihr Charakter nicht Gleichgültigkeit gegen das gemeine Beste? Trägheit in allem, was sie nicht unmittelbar betrifft? Sind sie leider nicht die Originale zu den satyrischen Gemälden, die die neuern so genannten Republikaner aufstellen, wenn sie uns den Traum ihrer Freyheit erzählen?

Nur wenig aufgeklärte Köpfe vermögen die Begriffe von Unterwürfigkeit und Freyheit, von Schuldigkeit und Glück, von Leidenschaft und Tugend aus sich selbst herauszuziehen, und ihre Verbindung unter sich einzusehen. War es also nicht ein Geschäft des Menschenfreunds des, durch Unterweisung die Begriffe und Gesinnungen unter die gewöhnlichen Menschen auszubreiten, die die erhabneren Seelen aus den Händen der Natur selbst empfangen.

Unstreitig ist es also: Patriotismus muß dem Bürger eingestößt, gelehrt werden.

Aber

Aber wie? — das ist noch zu untersuchen übrig.

Wer weise genug ist, sich selbst zu studiren, wird gestehn, daß seine Neigungen, seine Begriffe, seine Fehler, und seine guten Eigenschaften von den ersten Eindrücken herkommen, die er erhielt. Eine mit Rücksicht genährte Leidenschaft, eine vernachlässigte Kraft der Seele, ein falscher Grundsatz: — genug, um dem Kinde unauslöschlich seinen ganzen künftigen Charakter einzudrücken!

Wir sind noch nicht bey dem Zeitpunkte, wo Eltern seyn werden, was sie seyn sollten, nämlich die ersten und besten Erzieher ihrer Kinder. Wir sind noch gezwungen, von einem fremden Erzieher uns helfen zu lassen; dem müssen wir die Sorge übertragen, ehrliche und glückliche Bürger aufzuziehn, die Sorge: den Keim der Tugenden und Laster in dem Augenblicke, wo er sichtbar wird, zu belauschen; kurz, die Sorge: gute Patrioten zu bilden.

Ich betrachte den Patriotismus als ein Leidenschaft. Es ist entschieden, daß die Leidenschaften mit uns geböhren werden; uns treiben, ehe wirs bemerken können; ausarten, ohne daß wirs gewahr werden, uns zu Handlungen verleiten, deren Moralität wir nicht immer einsehen. Die Anlage zum Patriotismus muß, wie alle andern Leidenschaften — diese so nöthigen,
und

und so gefährlichen Geschenke der Natur! — eine Hauptebeschäftigung des Erziehers seyn.

Aber was hat er bey diesem wichtigen Gegenstande zu thun? der — wird ihm sagen: rotte die Leidenschaften aus der Physiker: feyre sie an! der Philosoph: lenke sie!

Man muß den Rath der Unwissenden verachten, die sich eine Welt vorstellen, die nirgends ist: man muß die Beobachtungen und Grundsätze des Philosophen und Physikers verbinden, um so zu finden, auf welchem Wege die Menschen von ihrer Jugend an zum Patriotismus gebildet werden können.

Patriotismus muß, nach meinen Begriffen, wie die Religion gelehrt werden. Die monarchische Regierung ist im Kleinen eine Abbildung der Regierung der Welt.

Ein fester Plan von einem oberen Wesen entworfen, von untergeordneten Mächten ausgeführt; diese Mächte, weise untereinander verbunden, regelmäsig in Bewegung gesetzt, alle nach allgemeinen Gesetzen abzweckend zum Besten des Ganzen: — so ist die Regierung der Vorsehung. Angewandt auf einen Staat, wird es die monarchische Regierungsform seyn.

Der Lehrer der Religion, und der Lehrer des Patriotismus haben einerley Pflichten zu erfüllen.

füllen. Beyde müssen durch wichtige Unterweisungen, die Empfindung des Wohlwollens erregen, und sie zur praktischen Tugend erheben.

Beider Lehren sind so nützlich, so heilsam, so einfach, daß sie sich zu jedem Alter, jedem Stande schicken, mit allen Wissenschaften vertragen.

Beide Lehrer müssen sich wechselweise Hilfe leisten. Vortreflich, wenn der Lehrer der wahren Religion, dem Lehrer des wahren Patriotismus den Weg bahnt!

Der Lehrer der Religion hat bey seinen Unterweisungen einen großen Vortheil. Alle seine Schüler sind für ihn, dem Range nach, gleich. Der Erbe des Throns, und der Bewohner der Hütten, sind in seinen Augen Brüder, weil sie Menschen sind, gleichen Bedürfnissen unterworfen, zu gleichen Pflichten verbunden, zu gleichen Hoffnungen berechtigt. Der Lehrer braucht nur einen Bewegungsgrund zu entwickeln, nur eine Triebfeder in Gang zu bringen. —

Nicht so der patriotische Lehrer! in der bürgerlichen Gesellschaft stehen die Bürger auf verschiedenen Stufen. In jedem Stande ist eine eizne Denkungsart, sind andere Gaben nöthig. Wollte der Lehrer einerley Methode

b

bey

bey allen seinen Lehrlingen anwenden, so würde er die Grundfesten der monarchischen Regierungsform untergraben, und den Geist der Subordination zerstören.

Der Unterricht, um der Jugend den Patriotismus einzuflossen, ist zwiefach: Ein allgemeiner, und ein besonderer. Jener ist für alle Bürger ohne Unterschied; dieser bestimmt sich nach ihren verschiedenen Klassen.

Der allgemeine Unterricht beginnt mit den ersten Jahren; endigt, wenn der junge Mensch sich eine Lebensart wählt, und sich Fähigkeiten zu erwerben sucht, um in der Klasse, wozu er gehören will, seinen Platz zu behaupten.

Von dem Lehrer der Religion muß der Zögling schon gewarnt, und belehrt worden seyn, über die Mischung von Guten und Bösen, die ihn bey seinem Eintritt in die Welt erwartet; er muß es schon gefühlt haben, wie sehr er anderer Hülfe nöthig hat, um nicht unendlich unglücklich zu seyn. Entwickelt müssen in seiner Seele die Keime seyn von Liebe und Dankbarkeit gegen seine Eltern, und gegen das oberste Wesen, ohne welches sein Vater weder sein Wohlthäter, noch sein Führer seyn könnte. Auf die Art erlangt die Jugend unvermerkt die glückliche Anlage zur Gemüthsruhe, zur Ergebung,

bung, und Zufriedenheit in den verschiedenen Vorfällen des Lebens. Sie bekömmert Empfindungen eines allgemeinen Wohlwollens, selbst noch ehe es sich Rechenschaft davon geben kann. Freylich sind diese Empfindungen des Wohlwollens gewissermassen mit uns gebohren, sind eine Art Instinkt; aber jede Empfindung, die einst die Prüfung des Nachdenkens aushalten soll, muß in unsere Seele gelegt, und darinn bestärkt worden seyn, noch ehe wir zum Nachdenken fähig sind.

Auf diese Art vorbereitet, und mit den Grundsätzen, besonders der wahren Religion genährt, wird der Jüngling dieselbe Gemüthsverfassung mit in die Gesellschaft bringen, deren Mitglied er wird; er wird geduldig, mit seinem Schicksale zufrieden, der Liebe und Dankbarkeit fähig seyn.

Unter den Pflichten, wozu der Mensch gegen seines gleichen verbunden ist, sind seine ersten: die Pflichten gegen seine Eltern, seine Freunde, seine Bediente. Diesen Gang muß der Erzieher bey seinem Unterrichte befolgen; zuvörderst also seinen Zögling zur Beobachtung dieser ersten Pflichten anhalten. Dann wird es ihm leicht seyn, durch Vergleichen ihm Begriffe von Regenten, von Bürgern, von Unterthanen bezubringen. Die Kinder, die mehr sehen, und bemerken, als man glaubt, werden

ben hundert Gelegenheiten wahrnehmen, daß ihr Vater gezwungen ist, gewisse Dinge zu thun, gewisse Lasten und Arbeiten zu tragen, daß er sich in Verbindungen befindet, die nicht unmittelbar mit seinen Familien Verhältnissen zusammenhängen. Der Erzieher müsse diese Bemerkungen, die er das Kind machen sieht. Ist des Zöglings Herz einmal zum Wohlwollen vorbereitet, so wird es leicht seyn, die erste Empfindung der Dankbarkeit und des Gehorsams gegen den Regenten, der Wohlthätigkeit, der Aufrechthaltung der Gerechtigkeit gegen diejenigen, die ihm gleich, und die unter ihm sind, zu erregen. Diese Empfindung wird noch dunkel seyn, aber zuerst braucht sie nichts anders zu seyn.

Es würde überflüssig seyn, hier Beispiele zu geben. Der Weg, den ich bezeichne, ist so gerade, so eben, daß der geringste Schulmeister ihn nicht verfehlen kann, wenn er nicht durchaus will.

Der Erzieher würde seine Pflicht nur halb erfüllen, wenn er seine Zöglinge nicht zur Ausübung der Tugend anhielte, die man von Bürgern fordert. Nicht genug, daß der Verstand diese Tugenden bewundert, daß das Herz ihnen beypflichtet; die Gewohnheit muß die dabey nothwendige Ergebung leicht machen, selbst die Organisation muß dazu eingerichtet seyn.

Der

Der Erzieher übe also beständig seine Zöglinge zur Erduldung, zu den Pflichten des untergeordneten Standes, zur Ergebung, zum Gehorsam. Eins der ersten und heftigsten Verlangen der Seele, ist das, nach Unabhängigkeit, nach Freyheit, sich auszubreiten, sich zu vergrößern. Dies Verlangen kann in einer Welt, wo nichts als begränzte Wesen sind, sehr gefährlich werden; es ist also nöthig, es bey Zeiten zu unterdrücken, wenn das Herz sich noch ohne Mühe nach jeder Lage bequemet.

Die Eltern müßten hier gemeinschaftliche Sache mit den Erziehern machen. Das Kind muß gewöhnt werden, genau den gegebenen Befehlen zugehorchen, ohne daß ihm Gründe angegeben, Belohnungen versprochen, oder Strafen angedrohet werden; es muß lernen, gewisse Vortheile, gewisse Vergnügungen zu entbehren, sobald seine Lehrer es für gut finden, sie ihm zu untersagen. Die Grundsätze der Unterwürfigkeit müssen selbst bey den Spielen der Kinder angewandt werden. Wenn das Kind bey dem Spiel mit seinen Genossen, dem Vorgesetzten, den es sich erwählt hat, oder auf den Rath seiner Eltern angenommen hat, den Gehorsam verweigert, so verdient es Strafe: so auch, wenn es einem Gesetze des Spiels zuwider handelt; und selbst Eltern und Lehrer müssen es nicht außer Acht lassen, es zur Beobachtung des Gesetzes anzuhalten.

„ Wird aber so viel Strenge Kinder nicht empfinden? nicht ihre Seele unterdrücken? „
 — Diese Furcht ist ohne Grund; wenn man ihnen Vertrauen und Zuneigung zu ihren Vorgesetzten einzustößen gewußt hat.

Nur müssen diese Vorgesetzte sich vor aller Ungerechtigkeit hüten. Ein Despot ist ein verhaßtes Ungeheuer, in der Schule wie allenthalben. Das Kind muß allerdings gehorchen, ohne Zaudern, ohne Widerrede; aber wehe dem Lehrer, bey dem die Kinder den geringsten Schatten der Ungerechtigkeit sollten bemerkt haben; dann ist alles verlohren!

Bisher hab' ich nur von der Bereitung des Bodens geredet, in welchem der Patriotismus wachsen soll. Nun von der Art seines Anbaues.

Es giebt fast keine Schule, wo nicht ein kleiner Unterricht von Geographie und Historie gegeben würde; in diesen Stunden kann der Lehrer seine Schüler aufs ungezwungenste die verschiedene Regierungsformen kennen lehren. Er kann als ein Unterthan einer Monarchie, ohne Furcht, gegen die Pflichten eines Bürgers zu fehlen, Hollands Reichthum, Venedigs Gesetzgebung, die Sicherheit der Schweiz rühmen. Dann warum sollte man das Gute und Lobwürdige bey andern Völkern verschweigen?

gen? Wir dürfen uns nicht schämen, unsre Regierungsform mit der ihrigen zu vergleichen. Um gute Unterthanen zu bilden, wollen wir keine Unwissende ziehen; das sind die kläglichen Grundsätze der Klöster. Der Jüngling lerne die Welt kennen, er untersuche, er vergleiche, dadurch wird er nur ein desto besserer Bürger werden.

Glauben sie nicht, daß ich in jeder Schule einen Lehrstuhl der Statistik errichten wolle. Wenige auffallende Züge reichen hin, um den Schüler zu überzeugen, daß man eben so oft in Republiken Unterdrückung findet, als Freyheit in Monarchien; und daß bloß von den Umständen, worinn sich die Völker befinden, ihr Glück abhängt.

Es ist sehr wichtig, die Jugend durch die Geschichte zu überzeugen, daß in Monarchien der Bürger mehr Sicherheit genießt, als er in Republiken erwarten kann. In diesen hängt die Hülfe, die nöthige Unterstützung größtentheils vom guten Willen seiner Mitbürger ab, er kann nie sicher darauf rechnen, und bey mehr als einer Gelegenheit läuft er Gefahr, verlassen zu werden.

Diese Gefahr läuft er nicht in einem monarchischen Staate. Die nöthige Unterstützung wird ihm nicht fehlen, weil er die unumgängliche

Die Schuldigkeit eines jeden Mannes im Amte ist, ihm ohne Ansehn der Person zu helfen.

Der Moralist muß das vollenden, was der Geograph und Historiker angefangen haben. Die Zeit, wo die verwirrten Empfindungen der Kindheit sich auflären, und Begriffe erzeugen, worauf gedachte Grundsätze gebauet werden können, ist zugleich die Zeit, wo die gefährlichsten Täuschungen vorgehn. Der Erzieher kann nicht so viel Vorsicht anwenden, um zu verhüten, daß der Gedanke der bürgerlichen Sicherheit nicht in Schlassucht und Trägheit ausarte, daß das Gefühl der Zufriedenheit und Seelenruhe nicht Gleichgültigkeit gegen seine Mitbürger werde, noch das herabgesunkne Gehülfslosigkeit die Wirkung des angewöhnten Gehorsams sey.

Diese Arbeit ist nicht schwer. Der die Jugend die Moral lehrt, ist gewöhnlich zugleich der Lehrer der Religion; also wird er die beschriebnen Klippen zu vermeiden wissen. Die rechte Methode ist bekannt genug, und wird es noch mehr werden, da die Fürsten anfangen die Erziehung als eine Staats Sache anzusehen.

Der Erzieher folge also dieser rechten Methode. Was er seinen Lehrlingen von den Verhältnissen des Menschen gegen das höchste Wesen

sen

sen sagt, läßt sich in gehörigem Maasse, auf den Fürsten anwenden. Der Dorfschulmeister thut in der Hauptsache dasselbe, was der Prinzenhofmeister.

Werden diese Regeln genau beobachtet, so entsteht die Tugend des Patriotismus in dem Herzen des Jünglings; dann braucht es nur einen Stoß, um ihn in den verschiedenen Klassen der Bürger thätig zu machen. Dieser Stoß sey nicht zu heftig, noch zu schwach; die Fähigkeiten der Seele verhalten sich wie die mechanischen Kräfte.

Ich habe icht die verschiedenen Klassen der Unterthanen anzuzeigen, nach welchen der besondere Unterricht natürlicher Weise verschieden seyn muß. Ich zähle drey Klassen von Bürgern.

Erste Klasse: das Volk, besteht aus den Landleuten, und aus der Menge, die nur zu Handarbeiten geschickt ist, und sich denselben widmet.

Zweyte Klasse: die gebildeteren Bürger, darunter begreife ich Männer von Talenten, Künstler, Gelehrte, und die durch andere Fähigkeiten zu Aemtern gelangen.

Dritte Klasse. Leute vom Stande.
Für

Für jede Klasse bedarf es einen besondern Unterricht, nach den Pflichten die sie voraussetzt. — Es muß genau der Zeitpunkt bestimmt werden, wo der allgemeine Unterricht aufhört, und der besondere anfängt.

Der Bauern Sohn gelangt zu diesem Zeitpunkt, wenn er mit dem wenigen Lernen in seiner Schule fertig ist, und nun den Pflug, oder den Hammer ergreifen soll. Die Kinder der untersten Klassen, wenn sie die öffentlichen Schulen zu besuchen anfangen.

Ich habe gesagt: der Bauer müsse besondern Unterricht haben, wenn er die Schule verläßt. Man denke nicht, ich habe etwas ungereimtes gesagt. Es ist unwidersprechlich: der Unterricht muß bey dieser Klasse von Menschen fortgesetzt werden, die der Tyrann zum Vieh erniedrigen, und der schärmerische Weltbürger zu Philosophen erheben möchte. Auf beiden Seiten ist Grausamkeit; der Tyrann verletzet die Rechte der Menschheit; der schwärmerische Weltbürger vergiftet die Quelle des Glücks für einen großen Theil seiner Nebenmenschen. Wozu soll man ungebildeten Menschen Begriffe beybringen, die sie missbrauchen, die ihnen Lust erregen würden, ihren Stand gegen einen andern zu vertauschen, wohin sie sich nicht passen würden? Wozu soll man in ihre Seelen Gefühle legen, die ihren Zustand unerträglich machen würden.

Wir

Wir wollen als wahre Menschen Freund. gegen sie handeln. Hat man ihnen so vollständig als möglich den angezeigten allgemeinen Unterricht gegeben; dann schärffe man ihnen ein, daß sie zum Gehorchen gebohren sind, dann lasse man sie ihre Pflichten ausüben, und mache sie ihnen so leicht, so mechanisch, als möglich. Gelehrte Betrachtungen würden bey ihnen die Thätigkeit zernichten, die, nebst der Uebung eines völligen Gehorsams, die Tugend dieser Klasse ausmacht. — Und hier zeigt sich das Geschäft der Lehrer der Religion. Ich weiß, und ich kenne aus Erfahrung, alles Uebel, was Geistliche thun können; aber auch alles Gute was sie thun können, vornemlich auf dem Lande, weis ich, und habe es gesehen. Ein Prediger gewinnt ohne Schwierigkeit das Zutrauen der Menge. Er spricht mit ihr, nicht nur öffentlich, sondern auch bey solchen Gelegenheiten, wo das Herz sehr geneigt ist, gute Entschlüsse zu fassen. Zu jeder Zeit kann er in die Hütte seiner Pfarrkinder treten; sie rufen ihn jedesmal herbey, wenn ihnen ein häuslicher nur irgend wichtiger Vorfall begegnet; er ist ihr Gast bey ihren feyerlichen Mahlzeiten. Wie viel Gutes kann er nicht stiften durch seine Ermahnungen, durch seinen Trost, vornemlich durch sein Exempel! — Wenn man einmal sorgsamer bey der Wahl dieser Männer seyn wird, deren Geschäft so ehrwürdig ist, so wird
ihr

ihr Nutzen sich gewiß in völligem Lichte zeigen.

Es ist ein großer Abstand von der ersten Klasse der Bürger, zu der zweyten worauf ich ihr komme. Jene ist dem Staate Handarbeit schuldig; diese, Geistes Kräfte. Die Bürger der ersten haben Gehorsam zur Bestimmung; von den andern fordert man Nachdenken. Jene würden durch zu viel Licht verblendet werden; diese können nicht aufgeklärt genug seyn. Daher verdient diese Klasse die größte Aufmerksamkeit. Sie liefert uns die Männer, die dereinst ihre Mitbürger von dem ganzen Umfang ihrer Pflichten belehren sollen; aus ihr nimmt der Fürst die Glieder, die in Gerichten oder andern anvertrauten Stellen, an der Regierung des Staats Theil nehmen sollen; aus ihr kommen diejenigen, deren Geschäft es ist, den Geschmack der Nation zu bilden, oder zu verbessern.

Folglich ist es äusserst wichtig, für ihre Erziehung zu sorgen; und vornemlich möchte ich diese Sorge dem Moralphilosophen auftragen. Nicht genug, daß er ihnen den Unterschied unter Freyheit und Zügellosigkeit entwickelt, daß er die Eindrücke berichtigt, die die Beschreibung des goldenen Zeitalters von Griechenland und Rom bey ihnen kann gemacht haben; selbst nicht genug, daß er sie zur Thätigkeit ermuntert! nach meiner Meynung muß er auch
noch

noch diese wesentliche Regeln beobachten: Er erzeuge und belebe in seinen Zöglingen die Begierde nützlich zu werden; mache ihnen den Unterschied zwischen Ruhm und Nutzen deutlich; lehre sie, daß das Verdienst nur nach dem gestifteten Vortheil geschätzt wird!

Der Philosoph zeige den Jünglingen, daß es Donquixoterie ist, allem Uebel abhelfen zu wollen; daß es vornemlich, ehe man etwas abstellen will, darauf ankömmt, die Folgen zu untersuchen, die das abzuwendende Mittel haben möchte, Folgen die oft verderblicher sind, als das Uebel selbst. Er bewahre sie vor dem Rißel der Projekte, dessen Ausführung zwar für eine gewisse Klasse von Bürgern vortheilhaft, aber für eine weit größere Anzahl schädlich ist, im Grunde nichts tauget.

So thöricht es ist, alles verbessern und ändern zu wollen, was uns nicht behagt; eben so thöricht ist es, in gewissen Vorfällen, wo Noth an den Mann geht, und Gefahr vorhanden ist, alsogleich zu zittern und zu zagen. Es ist z. B. in Kriegeszeiten nichts erniedrigender, als wegen einer einzigen übeln Nachricht mürrisch, ungeduldig, und muthlos zu werden; der standhafte gebildete Patriot wird eben da, wo der Feige zittert, desto muthiger sich betragen, um seinem Feinde nicht das Uebergewicht zulassen.

Ein

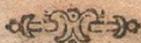
Ein paar Worte muß ich nur noch von der dritten Klasse sagen: das mehreste, was ich von der zweyten gesagt habe, läßt sich natürlich auch hier anwenden. Einerley bey Thätigkeit, einerley Bestreben nützlich zu werden, einerley Maasß das Verdienst zu bestimmen.

Von allen Bürgern eines monarchischen Staates hat der Adel die schwersten Pflichten zu erfüllen. Die höchsten Stellen im Staate, und beyrn Kriegsheere sind für ihn. Er braucht also eine Anreizung mehr. Diese Reizung ist die Ehre, die seinen Muth bis zur Verachtung des Lebens begeistern muß. Die Ehre muß dem Adel in den gefährlichsten Lagen Standhaftigkeit einflößen. Daber muß der Erzieher dies Gefühl von Ehre erregen und nähren. Er zeige seinen Zöglingen in der Geschichte die großen Thaten ihrer Vorfahren, und beseele sie zur Nachfolge dieser Muster; er lehre sie die Geschichte ihres Vaterlandes, und mache sie zu warmen Theilnehmern an dessen Vortheilen; er erfülle sie vorzüglich mit Liebe gegen den Fürsten. — denn wehe dem Lande, wo der Fürst nicht mehr von seinen Generalen und Ministern geliebt wird, als er von denenjenigen seiner Unterthanen geliebt werden kann, die ihr Stand weiter von ihm entfernt! — Der Erzieher versäume ja nicht, seinen Lehrling von aller Verachtung gegen andre Klassen zu warnen;

nen; er mache ihm deutlich, wie in einem ordentlichen Staate jede Klasse der Unterthanen zum gemeinen Besten beyträgt, und wie man oft mehr Muth und Stärke nöthig hat, um in einen niedrigen Stande seine Pflichten zu erfüllen, als in einem Stande, wo man sicher hoffen darf, daß der Ruhm alles Gute, das man thut, verkündigen wird.

Dies ist die Methode, nach welcher ich Patrioten in monarchischen Staaten gebildet wünschte. In mehr als einer Monarchie hat sie vielleicht ihre Schwierigkeiten; bey uns ist sie fast überflüssig. In einem Lande, wo der Regent selbst das erste Beyspiel der Thätigkeit und des Wohlwollens giebt, da braucht man nur Seine Geschichte zu studiren, und sie die Bürger zu lehren, so werden sie die besten Patrioten werden.





Zweite Abtheilung.



Alles, was ich im vorhergehenden Abschnitt vorgetragen habe, beschränkt sich überhaupt darauf!

Patriotismus muß bey der Jugend durch frühe Unterweisungen erwecket werden.

Hier war also die Rede von einem Wohl des Staats für die Zukunft — von künftigen Patrioten. Diese Abtheilung ist einer Betrachtung gewidmet, welche nicht die Jugend, sondern die Erwachsenen — die dermaligen Patrioten, unsre Zeitgenossen angeht. Wir leben gegenwärtig in einem Zeitpunkt, wo es allerdings nöthig ist, jedem Bürger des Staats zuzurufen: Bedenke, was du dem Vaterlande schuldig bist! Man darf sich bey diesem Zuruf keiner neu erfundenen Grundsätze, keiner schwülstigen Beredsamkeit, keiner gleichnerischen Anlockungen bedienen; die Sache spricht für sich selbst. Jeder muß seine Pflicht in seinem Innern fühlen, ganz davon

er-

erfüllt und überzeugt seyn, und zur Ermun-
 terung und Anfeuerung dieser vaterländischen
 Gesinnungen bedürfen wir keiner andern Wor-
 te und Vorstellungen, als jener, deren sich
 die rühmlich bekannten Schriftsteller in ihren
 Abhandlungen von der Liebe fürs Va-
 terland bedient haben. Sollte diese Schrift
 auch nur etliche seiner Mitbürger zum Dienst
 und Besten ihres Vaterlandes aufmuntern, und
 sie mit edlen patriotischen Gesinnungen erfüllen;
 so würde der Herausgeber das schmeichelhafte
 Glück gemessen, zum Nutzen des Staats,
 darinn er lebt, etwas beygetragen zu haben.
 Sie kann nur dann überflüssig seyn, wenn alle
 Einwohner und Unterthanen schon bereit sind,
 Gut und Leben für den Staat, wenn er es
 fordert aufzuopfern. O wenn doch mein Vor-
 haben völlig überflüssig wäre.

Es giebt Fälle, wo sich die Bande aller
 Stände in einer Monarchie stärker zusam-
 ziehen, wo alles sich vereinigt, welche kein ge-
 theiltes, sondern nur ein einziges gemeinschaftli-
 ches Interesse zum Gegenstande haben, und wo
 folglich aller Unterscheid verschwindet. Man
 erblickt nicht mehr den Bürger, den Edelmann,
 den Soldaten besonders. Alles ist Bürger. So
 ist die Monarchie beschaffen, und jeder Unter-
 than ist darinn eben so wohl Bürger, als der
 freyeste Bürger in einer Republik ein Unter-
 than

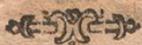
than ist. Alles ist den Befehlen unterworfen, Jeder ist mit Pflichten seines Standes beladen. Niemand ist frey.

Eine der wichtigsten und dringendsten An-
gelegenheiten eines Staats ist der Krieg. An
diesem Vorfalle müssen alle Theil nehmen. Die
allgemeine Wohlfahrt ist genau und unzertrenn-
lich damit verknüpft, und wir sind alle verbun-
den, sie zu befördern, sie sicher zu gründen, alle
Kräfte anzuwenden, dem Uebel zu steuern
und es anzuwenden.

„Wir verändern den Herrn, aber
nicht das Joch.“ Maxime, welche ver-
dient, von Sklaven ihren Ursprung zu haben,
aber nicht werth ist von den Unterthanen einer
wohl eingerichteten Monarchie auf sich ange-
wandt zu werden. Man liebt freylich das Joch
nicht, und es kann uns wenig daran gelegen
seyn, wer es auflegt, wenn wir einmal un-
glücklich genug sind, darunter zu seufzen. Aber,
können wir wohl die oberste Person lassen, dem
die Sorgfalt aufgetragen ist, die Befehle auf-
recht zu erhalten, und in Ausübung zu bringen,
ja bey veränderten Umständen ihnen eine neue
Form zu geben? Und diese ist der Monarch.
Was können wir anders, als in der Monar-
chie zugleich die Befehle und den Vater dersel-
ben, zu gleich das Vaterland und den Monar-
chen

Gen zu lieben? Was können wir anders, wenn wir würdige Bürger seyn wollen?

Der Krieger ist die erste Stütze des Staats. Von ihm erwarten die übrigen Bewohner desselben Schutz und Vertheidigung, indes sie sich mit Eifer bestreben, ihrer Seits die Bedürfnisse des Kriegs und die Last derselben zutragen. Hier zeigt sich der höchste Patriotismus! Hunderttausende ziehen ins Feld, um muthig und freudig fürs Vaterland zu siegen oder zu sterben! Sie tragen das Kennzeichen des ächten Muths' und den Stempel der Ehre auf ihrer Stirne; sie kennen keinen andern Beruf als zu streiten. Jeder geht willig an seinen Posten. Wir können Gott und dem Vaterland danken, daß wir von dieser Seite uns alles mögliche versprechen können. Die Feldherren, die Befehlshaber, die Offiziere, und die Gemeinen können zu ihrem Beruf kein anderes Loosungswort, kein anderes Feldgeschrey als: Fürs Vaterland! Die Völker unserer Monarchie legen so viele Liebe im Treue gegen ihre Beherrscher, daß es keine Nation, aus keinem Zeitalter ihnen jemals zuvorthat. Und was muß der Anblick des Monarchen wirken, der selbst in eigener Person das größte Beispiel des Muthes giebt, sich oft den größten Gefahren aussetzt, und schon lange keine Ruhe mehr kennt, um seinen Unterthanen Ruhe zu verschaffen?



Er ist in der That, in der Kette, die seine Unterthanen miteinander verbindet, nur das größt- sere Glied, woran sich die übrigen schmiegen. Es ist wahr: Ein Monarch hat tausende, die auf seinen Wink warten; aber er arbeitet für Millionen Menschen. So wie seine Tafel ver- sorgt ist, so sorgt er auch dafür, daß so viele tausende seiner Unterthanen satt werden. Ja, man darf wohl sagen, daß der Monarch oft warten müsse, bis ihm seine Unterthanen erlau- ben, Ruhe zugenießen. Wie oft hat nicht der Monarch, der unser Schuß und unser Ruhm ist, die Nacht durch gewacht, wenn wir in süßen Schlummer lagen? Und warum? Da- mit wir die nächste Nacht eben so ruhig schla- fen möchten. Sträßen des Staats! Seine Zier- de und sein Ruhm! Ihr wißt, daß Er euch nicht verkennet, daß Er eure Treue, euren Muth belohnen wird; beweist doch stets, was die Liebe fürs Vaterland wirke, und glaubt, daß Er gewiß wieder nur Vater seines Volks seyn wird, so bald Er nicht mehr Kriegs- gott zu seyn gezwungen ist.

Bürger und Bewohner der Städte! wollt ihr bey dem lauten Zuruf der Patrioten, der durch den Donner der Kanonen, dem sich die Krieger entgegen stellen, noch lauter wird, wollt ihr euer Gefühl, eure Pflichten fürs Va-
ter-

terland verläugnen? Nein; das werdet ihr nicht!

Der Landmann überläßt willig die Früchte seiner Felder zur Nahrung derjenigen, die im Schlachtfelde ihr Leben wagen; er giebt so gar seine Söhne gerne und ohne Murren her, um den Einfall, und der Wuth der Feinde Einhalt zu thun; was seyd ihr nicht verbunden zu leisten, da ohne diesen Beystand ihr weder eure Gewerbe noch Handthierungen fortsetzen und treiben könntet, da ihr das, was ihr verdient und erworben habt, gewiß verlohren würdet, wenn sie nicht wären? — Eure Stände haben im Frieden so viel reizendes, die verschiedenen Verhältnisse, in welchen jeder geböhren wird, dienen bloß dazu, euch euer Leben bequem und angenehm zu machen; um also durch einen dauerhaften Frieden glücklich und in Ruhe handeln, wandeln, und leben zu können, müßt ihr einen rechtmäßigen Krieg und alle seine Anstalten mit Haab und Gut unterstützen helfen! —

Der Eifer für die gute Sache, der Enthusiasmus für unser Vaterland hat mich hier zu einem Ton verleitet, der keineswegs bey uns nöthig ist, die Bürger des Staats sammt und sonders zu ihren Pflichten zu ermuntern. Vielleicht bedürfen sie nichts als eine kleine Erinnerung (und vielleicht auch diese nicht einmal)

daß

daß nunmehr die Zeit vorhanden ist, wo sie ihre Treue für den Staat, ihre Liebe für ihre Vesherrscher, und ihre Ergebenheit für ihr Vaterland beweisen können; sie werden zu Erleichterung aller Bürden des Kriegs willig die Hände bieten; sich als wahre Patrioten auszeichnen, und dafür auch nach glücklich geendigten Unruhen die Früchte eines süßen Friedens unter dem sanften Zepher ihrer angebeteten Vesherrscher genießsen.



